

Mit Handball und Trampolin

Das neue grüne Spitzen-duo im Steckbrief-Porträt

Von Rasmus Buchsteiner, RNZ Berlin

Berlin. „Ich bin Protestantin, er ist Vegetarier“, sagt Katrin Göring-Eckardt über Cem Özdemir. Das grüne Spitzen-duo, steht gestern gemeinsam auf der Bühne in den „Uferstudios“ in Berlin-Wedding. Der „anatolische Schwabe“ und „Mutter Teresa“: Zwei, die sich lange kennen. Doch wer sind die beiden? Ihre Ziele, ihre Karrieren, ihre Stärken, ihre Schwächen – die beiden grünen Hoffnungsträger im Steckbrief-Porträt.

> Ihr Weg in die Politik: Katrin Göring-Eckardt, 1966 im thüringischen Friedrichroda geboren, kommt über die DDR-Bürgerrechtsbewegung in die Politik und bricht dafür ihr Theologiestudium an der Universität Leipzig ab. Der ausgebildete Diplom-Sozialpädagoge Cem Özdemir, 1965 als Sohn türkischer Einwanderer im schwäbischen Bad Urach geboren, tritt bereits mit 16 Jahren den Grünen bei – kurz nach ihrer Gründung.

> Ihre Karriere in Berlin: 1994 zieht Özdemir erstmals in den Bundestag. Er wird Innenexperte seiner Fraktion, stolpert zwischendurch allerdings über eine Flugmeilen-Affäre. 2008 wird er Parteichef. Er gehört zum Flügel der Realos, ebenso wie Göring-Eckardt, seit 1998 im Bundestag und seit 2002 Fraktionschefin. Sie unterstützt etwa die bei den Grünen noch immer umstrittene Agenda 2010. Göring-Eckardt ist zudem Bundestagsvizepräsidentin und Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Sie gilt als Verfechterin von Schwarz-Grün.

> Ihre Stärken, ihre Schwächen: Özdemirs schärfste Waffe ist das Wort. Er ist ein guter Redner und gehört zu Deutschlands beliebtesten Politikern. Auch in Wirtschaftskreisen ist er beliebt; auf dem linken Parteiflügel schlagen ihm jedoch Skepsis und Ablehnung entgegen. Wie Özdemir wirkt auch Göring-Eckardt dank ihres kirchlichen Hintergrund weit ins bürgerliche Lager hinein. Doch haftet ihr immer noch das enttäuschende Bundestagswahlergebnis von 2013 an.

> Ihr Leben neben der Politik: Özdemir, der früher Handball-Torhüter war, wohnt mit seiner Frau Pia und den beiden Kindern in Berlin-Kreuzberg. Göring-Eckardt ist Mutter von zwei Söhnen und in zweiter Ehe verheiratet. Die Tochter eines Tanzlehrers liebt Tango und Cha-Cha-Cha. In ihrem Bundestagsbüro steht ein Trampolin – zum Abreagieren.



Sie wollen die Grünen zu einer Kraft machen, an der am Ende niemand mehr vorbeikommt: Cem Özdemir und Katrin Göring-Eckardt. Foto: dpa

„Es war eine Persönlichkeitsentscheidung“

Parteienforscher Probst über den Wunsch der Grünen nach einheitlicher Führung – Warum das Thema Ökologie nicht fehlen darf

Von Kathrin Hoth

Heidelberg. Der Parteienforscher Professor Lothar Probst (64) lehrt Politikwissenschaft an der Universität Bremen.



> Die Grünen ziehen mit Cem Özdemir und Katrin Göring-Eckardt in den Wahlkampf. Stehen die Zeichen jetzt auf Schwarz-Grün?

Die Mitglieder haben deutlich gemacht, dass sie sich von einem Realo-Duo, das mit einer Stimme spricht, die größten Erfolgchancen zur Bundestagswahl versprechen. Ob das schon eine Entscheidung für Schwarz-Grün war, ist eine andere Frage. Sich jetzt auf diese Option festzulegen, wäre unklug. Schließlich weiß niemand, wie sich der nächste Bundestag zusammensetzt. Und es würde auf jeden Fall die Integration des linken Flügels erschweren, zumal ja auch Özdemir und Göring-Eckardt Probleme mit Positionen der CSU etwa bei Asylfragen haben.

> Die Partei betont ihren Gestaltungs-

willen, aber ihr fehlt eine realistische Koalitionsoption. Könnte ein schwarz-grüner Wahlkampf da nicht helfen?

Bei allen bisherigen Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und Grünen gab es im Vorfeld keinen schwarz-grünen Wahlkampf. Das würde auf beiden Seiten Wähler eher verschrecken als anziehen.

> Auf dem Parteitag in Münster haben die Grünen etwa mit dem Vermögenssteuer-Beschluss eher einen linken Kurs eingeschlagen. Wie passt das zum Ergebnis der Urwahl?

Es zeigt, dass die breite Mitgliederbasis anders tickt als die Delegierten auf Parteitagen. Das Instrument der Urwahl war deshalb vernünftig, um einen besseren Eindruck von der Stimmung in der Mitgliedschaft zu kriegen. Aber Sach- und Personalfragen werden unterschiedlich entschieden. Göring-Eckardt zum Beispiel hat ja den Vermögenssteuerkompromiss auf dem letzten Parteitag unterstützt. Darauf ist sie jetzt festgelegt.

> Heißt das, die Delegierten auf einem Wahlparteitag könnten ein durchaus eher linkes Wahlprogramm verabschieden, trotz Realos an der Spitze?

Es kann passieren, dass der linke Flügel durch Programmbeschlüsse verhindert wird, dass die Spitzenkandidaten jetzt in Richtung Schwarz-Grün marschieren – zum Beispiel, indem sie die Latte im Wahlprogramm für solch ein Bündnis besonders hochhängen.

> Sind Özdemir und Göring-Eckardt nicht auch deshalb gewählt worden, weil man Steuerfördebatten wie 2013 vom linken Lager fürchtete?

Das würde ich so nicht sagen. Dass Hofreiter als Vertreter der Partei-Linken abgeschlagen ist, spricht dafür, dass man eine einheitliche Führung wollte und einen einheitlichen Kurs an der Spitze. Hofreiter hat man als Person einfach nicht zugestimmt, die Partei angemessen und seriös im Wahlkampf zu vertreten. Viele denken, er ist als Typ nicht so gut vermittelbar.

> Es stimmt also gar nicht, dass zwei Realos an der Spitze zeigen, dass das Flügeldenken bei den Grünen überwunden ist?

Das halte ich für Wunschdenken. Diese Wahl war eine Persönlichkeitsentscheidung. Wenn Katrin Göring-Eckardt eine ernst zu nehmende linke Gegenkandi-

daten gehabt hätte, wäre die Wahl vielleicht sogar anders ausgefallen.

> Das Spitzen-duo betont, dass es sich politisch sehr nahe steht. Ist das ein Vorteil?

Die beiden Spitzenkandidaten können nun natürlich mit einer gemeinsamen Position in den Wahlkampf ziehen. Aus dem Wahlkampf von 2013 kann man aber lernen, dass einer der beiden unbedingt den Part übernehmen muss, sich für den ökologischen Markenkern der Grünen stark zu machen. Dieses Thema fehlte beim letzten Mal. Aber die Grünen werden nun einmal vornehmlich als Ökopartei wahrgenommen. Özdemir und Göring-Eckardt müssen eine Arbeitsteilung finden, die die Balance herstellt zwischen diesem urgrünen Thema und Themen wie innere Sicherheit, Zuwanderung oder Europa.

> Welche Rollen bleiben für Hofreiter und Habeck?

Hofreiter muss vermutlich erst einmal in die zweite Reihe zurücktreten. Bei Habeck kann ich mir vorstellen, dass es nach der Wahl eine Rochade gibt und er als Özdemir-Nachfolger für das Amt des Parteivorsitzenden antritt und gute Chancen hat.

Kein Geld mehr für die NPD?

Staatliche Parteienfinanzierung steht auf dem Prüfstand

Berlin. (dpa) Nach dem NPD-Urteil wollen Politiker aus Bund und Ländern die Parteienfinanzierung für die Rechtsextremisten zügig auf den Prüfstand stellen. So sagte Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD): „Steuermittel für die NPD sind eine staatliche Direktinvestition in rechtsradikale Hetze.“

Zum zweiten Mal nach 2003 waren die Länder in Karlsruhe mit einem Verbotsantrag gegen die NPD gescheitert. Die Partei sei verfassungsfeindlich, aber auch zu unbedeutend, um sie gleich aufzulösen, entschied das Bundesverfassungsgericht. Es wies aber auf „andere Reaktionsmöglichkeiten“ hin, etwa den Entzug der Parteienfinanzierung. Dies habe jedoch nicht das Gericht zu entscheiden, sondern der verfassungsändernde Gesetzgeber. Um die rechtsextreme Partei von staatlichen Geldern auszuschließen, wäre eine Zwei-Drittel-Mehrheit in Bundestag und Bundesrat notwendig.

Maas sagte: „Wir sollten die Andeutung des Bundesverfassungsgerichts zum Entzug der staatlichen Parteienfinanzierung ernst nehmen und entsprechende Möglichkeiten sorgfältig prüfen.“

Parteien bekommen staatliche Unterstützung, wenn sie bei der jüngsten Bundestags- oder Europawahl mindestens 0,5 Prozent oder bei einer Landtagswahl 1,0 Prozent der Stimmen erhalten haben. Für jede ihrer ersten vier Millionen Stimmen ist es ein Euro, für jede weitere gibt es 83 Cent.

Gegen einen Ausschluss der NPD von der Parteienfinanzierung sprach sich die Linkspartei aus. „Wenn man versuchen würde, so einen politischen Konkurrenten aus dem Weg zu räumen – das wäre politisch zweifelhaft“, sagte der Innenpolitiker Frank Tempel. Zudem könne eine solche gesetzliche Regelung künftig auch andere Parteien treffen.

Mutmacher und Mahner

Bundespräsident Joachim Gauck zieht Bilanz seiner Amtszeit – „Wir leben in rauen Zeiten“

Von Andreas Herholz, RNZ Berlin

Berlin. Im Langhans-Saal des Schloss Bellevue werden Schlagzeilen aus den vergangenen Jahren an die Wand projiziert: „Deutschland geht es gut“, steht da. Dann wieder: „Europa aus den Fugen“ und „Mit Deutschland geht es strukturell bergab“. Gute Nachrichten, schlechte Nachrichten, Hoffnung und Zweifel, widersprüchliche Nachrichten. Joachim Gauck will Mut machen an diesem Mittwoch mit der letzten großen Rede am Ende seiner Amtszeit.

Doch der Bundespräsident gibt auch den Mahner, fordert die „republikanische Verteidigungsbereitschaft“ und eine „wehrhafte und streitbare Demokratie“.

Schließlich sei es „das Beste, das demokratischste Deutschland, das wir jemals hatten“. Auf der einen Seite Zuversicht und Optimismus, auf der anderen Seite auch Sorge und das Bewusstsein nach fünf Jahren an der Spitze des Staates, „dass diesem demokratischen und stabilen Deutschland auch Gefahren drohen“. Gauck in der Rolle des Mutmachers gegen machtvolle Ängste für mehr Selbstbewusstsein bei der Bewahrung von Freiheit und Demokratie auch am Ende seiner Amtszeit. Vieles sei anders gelaufen, als man es sich vor einem Vierteljahrhundert nach dem Fall der Mauer vorgestellt habe, räumt er ein.

200 Gäste sind gekommen, darunter auch Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU), der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, Bundesminister, die Spitzen der Bundestagsfraktionen, Vertreter des

diplomatischen Corps, der Medien und aus Kunst und Kultur. Ein Hauch von Abschied liegt in der Luft, zwei Monate vor Ende seiner Amtszeit. Bereits am 12. Februar wird sein Nachfolger gewählt. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier hat als Kandidat von Union und SPD die besten Chancen, das höchste Staatsamt zu übernehmen.

Gaucks Rede, wenige Tage vor seinem 77. Geburtstag, ist auf der einen Sei-



Joachim Gauck wirkt nach seiner Abschiedsrede sichtlich zufrieden. Foto: dpa

te eine Liebeserklärung an dieses Land, seine Werte und seine Kultur, auf der anderen Seite aber auch eine Warnung, dies nicht aufs Spiel zu setzen, sondern selbstbewusst und nach Kräften zu verteidigen, dafür zu kämpfen. „Das, was wir geschaffen haben und was uns am Herzen liegt, werden wir bewahren, entwickeln und verteidigen“, appelliert er.

Kriege und Krisen, Flüchtlingsstrom, Hass und Hetze, Terrorgefahr, Euro-Krise, Brexit, Ungewissheit angesichts des Präsidentenwechsels in den USA –

Deutschland und die Welt scheinen aus den Fugen geraten zu sein in den vergangenen fünf Jahren. „Wie soll es aussehen unser Land?“, hatte Gauck damals nach seiner Wahl bei seinem Amtsantritt gefragt. Jetzt stellt er die Frage wieder. Er wünsche sich, dass künftige Generationen den Mut finden, dass Deutschland so lebenswert bleibe, womöglich noch ohne einige der bekannten Mängel.

Doch müssten die Herausforderungen auch angenommen werden, fordert der Bundespräsident und liest denjenigen Bürgerinnen und Bürgern die Leviten, die wie Kunden beim Shopping erwarteten, dass der Staat all ihre Wünsche erfülle. „Doch Demokratie ist kein politisches Versandhaus“, stellt Gauck klar, fordert Mitgestaltung am eigenen Schicksal und kritisiert ein Anspruchsdenken in Teilen der Gesellschaft. Auf der anderen Seite erinnert er daran, dass das hohe Gut der weit verbreiteten Rechts-treue der Bevölkerung nicht selbstverständlich sei und sich die Menschen auf die ordnende und schützende Hand des Staates verlassen können müssten.

„Wir leben in rauen Zeiten“, sagt Gauck. Umso mehr sei es wichtig, an der Wahrheit festzuhalten. „Lassen wir es nicht dazu kommen, dass sich die Macht wieder ohne das wahrheitsgestützte Argument durchsetzt“, fordert das Staats- oberhaupt. Eine Mahnung, die in Zeiten von Fake-News und der Provokation der Rechtspopulisten hochaktuell ist. Gauck wirkt am Ende zufrieden und erhält langen Beifall für sein Vermächtnis. Und das Jazz-Ensemble Olivinn spielt Beethovens Ode an die Freude.

HINTERGRUND

Zitate von Joachim Gauck

„Gerade in Zeiten terroristischer Attacken sollten wir die Gräben in unserer Gesellschaft nicht vertiefen, weder Gruppen pauschal zu Verdächtigen noch Politiker pauschal zu Schul-digen erklären.“ (am 25. Dezember 2016 in der Weihnachtsansprache)

„Die entscheidende Trennlinie in unserem Land verläuft zwischen Demokraten und Nicht-Demokraten, zwischen jenen, die eine offene, demokratische Gesellschaft verteidigen wollen und werden, und jenen, die die Meinungsfreiheit nur ausnutzen, um Zwietracht, Hass und Gewalt zu säen.“ (am 29. November 2016 bei einem Besuch in Offenbach)

„Wir wollen helfen. Unser Herz ist weit. Doch unsere Möglichkeiten sind endlich.“ (am 27. September 2015 in Mainz beim Festakt zum Start der Interkulturellen Woche)

„Es gibt ein helles Deutschland, das hier sich leuchtend darstellt gegenüber dem Dunkeld Deutschland, das wir empfinden, wenn wir von Attacken auf Asylbewerberunterkünfte oder gar fremdenfeindlichen Aktionen gegen Menschen hören.“ (am 26. August 2015 über freiwillige Helfer beim Besuch einer Berliner Flüchtlingsunterkunft)

„In diesem Kampf für Menschenrechte oder für das Überleben unschuldiger Menschen ist es manchmal erforderlich, auch zu den Waffen zu greifen.“ (am 14. Juni 2014 im Deutschlandfunk)

„Liebe Leute, ihr wisst es doch genau: Ihr habt keinen Heilsbringer oder keinen Heiligen oder keinen Engel, ihr habt einen Menschen aus der Mitte der Bevölkerung als Bundespräsidenten.“ (am 18. März 2012 nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten)